

AUSGEWÄHLTE TEXTE

Vera Lengsfeld: Der untragbare Staatsekretär Holm

Die Linke hatte erfolgreich mobilisiert. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung der Havemann-Gesellschaft in Kooperation mit dem Amt für Kultur, das jetzt dem linken Bezirksbürgermeister Sören Ben untersteht, war die Aula der Volkshochschule Pankow voll besetzt. Geschätzte zwei Drittel der Anwesenden waren Linke. Wer, wie ich, erst eine Viertelstunde vor Veranstaltungsbeginn ankam, musste draußen bleiben. Ich hatte es gerade noch bis zum Eingang geschafft, hinter mir standen noch etwa hundert Personen, mehrheitlich Linke, von denen einige mich anpöbelten. Selbst Pressevertreter mussten draußen bleiben. Als Kompromiss wurde die Veranstaltung zeitweilig unterbrochen und ein Lautsprecher im Gang aufgestellt. Nun konnten wenigstens alle mithören.

Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk hielt zu Beginn einen Vortrag, der merkwürdig anmutete. Einerseits kritisierte er Holm zu Recht scharf und betonte, dass er ihm seine Erinnerungslücken nicht abnehme. Es sei nicht nachvollziehbar, dass "Holm nicht bewusst war, dass er hauptamtlicher Offiziersschüler der Stasi war."

Vor allem kritisierte Kowalczuk, dass der Senat die Entscheidung über Holm der Humboldt-Uni zugeschoben hätte. Es sei keine Verwaltungs- sondern eine politische Entscheidung.

Dann überraschte er aber mit Verständnis für Holms fragwürdigen Umgang mit dem Fragebogen, den er bei seiner Einstellung bei der Humboldt-Universität mit falschen Angaben ausgefüllt hatte. Es sei eine „Notlüge“ gewesen. „Er hätte sonst keine Chance im öffentlichen Dienst gehabt.“

Will uns der Historiker damit sagen, dass künftig der Satz unseres EU-Präsidenten Jean-Claude Juncker gilt: „Wenn es ernst wird, muss man lügen“? Wenn aus dem Fall Holm ein Präzedenzfall wird, dass Notlügen erlaubt sind, ist der Rechtsstaat am Ende. Das dies übrigens das Ziel der linksradikalen Gruppen ist, in deren Umfeld sich Holm in den 90er Jahren bewegte, sei nur am Rande vermerkt.

Es ist gar nicht gesagt, dass Holm nicht eingestellt worden wäre, wenn er die Wahrheit offenbart hätte. Schon IM Heiner, der Theologe Heinrich Fink, konnte trotz nachgewiesener Stasitätigkeit an der Humboldt-Uni bleiben.

Aus den Reaktionen des Staatsekretärs wurde deutlich, dass er ein Heimspiel erwartet hatte und nun überrascht war, dass er es nicht bekam. Ein Freund hat mitgezählt: über 100-mal benutzte Holm das Wort „sozusagen“. Was man so sagen kann, kann man bei nächster Gelegenheit auch anders sagen. Die inflationäre Wortwahl sprang dann auf Kowalczuk über wie ein Grippevirus. Je weiter die Veranstaltung fortschritt, desto häufiger sprach auch der Historiker von „sozusagen“.

Holm saß die meiste Zeit über mit fest vor der Brust verschränkten Armen, hochgezogenen Schultern und gesenktem Blick da. Eine typische Abwehrhaltung.

Reine Abwehr waren auch alle seine Einlassungen.

Seine Erinnerungslücken beschönigte er mit dem schrägen Vergleich, dass er sich schließlich auch nicht an seine Ferienorte in Frankreich und in der Ukraine erinnern könne. Aber ganz sicher war er, dass er am 7. Oktober 1989 nicht in Berlin war, denn da hätte er, wenn ich das richtig verstanden habe, an einem Ort, den er nicht erinnern konnte, in einem Schulungslager der Stasi seinen Geburtstag gefeiert. Nun, die Massenverhaftungen des 7. Oktober sprengten die Aufnahmekapazitäten der Stadt. Festgenommene wurden an verschiedene Orte im Umland von Berlin verbracht. Dass Offiziersschüler der Staatsicherheit an diesen entscheidenden Tagen müßig in einem Schulungslager herumsaßen und feiern durften, wo doch jeder Tschekist dringend gebraucht und sogar die so genannten Kampfgruppen aktiviert wurden, ist wenig wahrscheinlich.

Aber nicht Holms Tun und Lassen im Revolutionsherbst ist entscheidend, sondern wie er sich heute verhält. Er hat der Humboldt-Uni gegenüber falsche Angaben gemacht. Dazu wollte sich er auf Anraten seines Anwaltes, der übrigens im Saal sei, angesichts des laufenden Prüfverfahrens nicht äußern. Seine Glaubwürdigkeit sähe er dadurch nicht gefährdet. "Das wäre eine Glaubwürdigkeit, die von formalen Dingen abhängt". Diese Worte muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Holm ist der Meinung, dass man in „formalen Dingen“ sich nicht an die Wahrheit halten muss. Die Frage aus dem Publikum, wie er denn als Politiker glaubwürdig sein wolle, wenn man sich nicht auf sein Wort verlassen könne, ließ er unbeantwortet. Die Frage des Tagesspiegel-Redakteurs Robert Ide, wie er als Chef reagieren würde, wenn ein Untergebener bei seiner Einstellung falsche Kreuze machen würde, konterte Holm mit dem haarsträubenden Hinweis, in seinem Bereich gäbe es zwei Staatssekretäre, für die Einstellungen sei seine Kollegin zuständig. Immerhin wies Kowalczuk darauf hin, dass er ja auch mal Urlaubsvertretung machen müsste.

Endgültig demontierte sich Holm, als er sich beschwerte, dass die Sache mit dem falschen Kreuz überhaupt zur Sprache gekommen war. Das sei „gegen die Verabredung“. Aha. Es sollte in der Diskussion also nur um „Einmal Stasi, immer Stasi“ gehen. Was das Ergebnis hätte sein sollen, ließ Holm durchblicken, indem er immer wieder versuchte, die Öffentlichkeit für den falschen Umgang mit der Stasi verantwortlich zu machen. Das Ergebnis des Abends hätte offenbar sein sollen, dass unter dem Dach der Havemann-Gesellschaft festgestellt würde, dass die fehlerhafte Aufarbeitung der SED-Diktatur schuld sei und Holm damit entlastet.

Als das nicht klappte, versuchte Holm sich mit einem schrägen Vergleich zu retten: Sein 14-jähriger Sohn sei begeisterter Fleischesser. Wenn er sich mit 30 Jahren entschiede, Vegetarier zu werden, sei dies dann etwa nicht glaubwürdig?

An dieser Stelle wurde von Holm selbst noch einmal klar gemacht: Es ist nicht seine Vergangenheit, sondern sein heutiger Umgang mit ihr, der ihn als Staatssekretär untragbar macht.
